

# ff

## PORTRÄT

Anna Vinatzer: Südtirols erste evangelische Pfarrerin

## WIRTSCHAFT

Schreckgespenst Inflation: Wie gefährlich ist es, wenn alles teurer wird?

MIT FF-SPEZIAL  
GESCHENKETIPPS

Das Südtiroler Wochenmagazin

I.P. 09. Dezember 2021 | No. 49 | € 3,90

# „WIR HABEN VERDRÄNGT“

Leopold Steurer, 75, und Martha Ebner, 99: ein Dialog zwischen zwei, die einander stets bekämpft haben



977127487005  
4 9 >

€ 4,80 (im Ausland) / Abo Inland € 344 / Wers. in Post. - 45% / Art. 1 Abs. 11 Ges. 353/2003 (Abg. Ges. 27.02.2004 Nr. 49) / CMS Boren I / Poste Italiane SpA / Taxe percue / /tassa pagata / Settimanale / Wochenmagazin / Data di prima immissione / Ersterscheinung: 20.09.1980

# „EIN LEHRER, WIE DER HERR STEURER“

Sie hat das 20. Jahrhundert durchlebt, er es erforscht.  
Er ist gerade 75 geworden, sie wird bald 100.  
Sie stehen auf zwei verschiedenen Seiten. Ein Gespräch  
zwischen dem Historiker Leopold Steurer und der  
Grande Dame der Athesia, Martha Ebner.

Interview: Florian Kronbichler



**M**artha Ebner und Leopold Steurer: Ein gelebtes Jahrhundert trifft seinen Erforscher. Es ist einer der letzten schönen Herbsttage. Fotograf Ludwig Thalheimer fährt Leopold Steurer und mich von Bozen hinauf nach Aldein. Martha Flies Ebner erwartet uns bei sich daheim, auf Grueb, was klingt wie ein Höfl, aber ein Chalet ist. Auf 10 Uhr, hatte ich vorgeschlagen, in der Annahme, ältere Menschen hätten es lieber Vormittag. Frau Ebner darauf, ihr sei es egal. Aber vielleicht doch besser: „Ihr müsst ja noch heimfahren“.

Es erwartet uns ein sehr erstmaliges Gespräch. Dass es überhaupt dazu gekommen ist, hat eine Vorgeschichte. Ich bat Frau Ebner schon vor zehn Jahren, zu ihrem 90. Geburtstag, um ein Porträt-Gespräch. Sie bat sich damals Bedenkzeit aus, besprach sich in der Familie und rief mich später (aber keinesfalls zu spät) an, um mir zu sagen: nein! Ich hatte es mir erwartet. „Nehmen Sie es nicht persönlich, gell,“ und: „zum Hundertsten dann!“

Ich war nicht so schlagfertig, um darauf zu antworten: Das würde ich (ich!) wohl nicht erleben. Jetzt kam ich darauf zurück. Den Anlass lieferte der 75. Geburtstag von Leopold Steurer. Was ich dazu schreiben könnte, überlegte ich, und mir fiel mein „Guthaben“ bei Frau Ebner ein. Am Telefon erinnerte ich sie daran: Sie, die Zeitzeugin, bald 100, mit dem Zeithistoriker, 75 – wär doch was! Und Madame schlug ein: „Gut, machen wir!“ Das Gespräch dauerte zwei Stunden.

**ff: Frau Ebner, Sie haben das letzte Jahrhundert erlebt, Herr Steurer, Sie haben es erforscht, reden wir über Erinnerungskultur. Haben wir eine?**

**Martha Ebner:** Wir, meine Generation, haben sicher eine Erinnerungskultur. Wie wir imstand gewesen sind, diese weiterzugeben, auf das kommt's an. Wenn die jungen Leute die Geschichte nicht erklärt, oder auch nur nicht erzählt bekommen haben, dann ist das schlimm.

**Das ruft sofort den Lehrer in die Pflicht.**

**Leopold Steurer:** In dem Fall bin ich als Lehrer und als Historiker gefragt. Eine Erinnerungskultur, die den Namen verdient, hat es in Südtirol nach 1945 bis Ende der Siebzigerjahre nicht gegeben. Warum? Weil die sogenannte Wehrmachtsgeneration – den Begriff hat Claus Gatterer geprägt – ihre Vergangenheit weitgehend durch Schweigen bewältigt. Geredet wurde nur über den italienischen Faschismus und seine Untaten. Mit dem Leiden Südtirols unter dem

Faschismus hat man alles begründet. Die Autonomie war die Wiedergutmachung des Ganzen. Über etwas anderes ist nicht geredet worden in der Südtiroler Öffentlichkeit.

**Wie lang, sagen Sie, ist nicht geredet worden?**

**Steurer:** Ein konkretes Datum ist für mich 1979, das Erscheinen des Buches von Reinhold Iblacker über Joseph Mayr-Nusser: „Keinen Eid auf diesen Führer“. Es störte den Autor wahnsinnig, dass das Thema in Südtirol nicht angesprochen wird. Das Buch ist nicht bei Athesia erschienen, sondern bei Tyrolia in Innsbruck, und der Autor ist ein Münchner Jesuit. Das sagt doch einiges aus.

**Harte Worte. Was sagen Sie dazu, Frau Ebner?**

**Ebner:** Na, ich bin da der gleichen Auffassung. 1945 war die Situation so, dass 84 Prozent der Südtiroler optiert haben, und der kleine Rest halt Dableiber waren. Und da hat man sofort gesagt: Was tun wir denn jetzt? Erich Amonn und seine Mitstreiter, unter anderem auch der Kanonikus (*Michael Gamper, „Onkele“ von Martha Ebner – Red.*), obwohl er nicht da war, sondern in Rom, haben halt gesagt, es nützt gar nix, wir Dableiber müssen so tun, als ob nichts gewesen wäre. Wir können den Optanten nicht vergelten, was sie uns angetan haben. Sonst ist es mit der Autonomie nichts. Die Amerikaner sagen ohnehin, das sind eh alles Nazis. Deswegen hat man gesagt: Schwamm drüber und aus.

**Das „Lei net roglen!“ des Silvius Magnago.**

**Ebner:** Stimmt. Genau so war es. Die Parole war: „Lei net roglen! Es hat nicht darüber gesprochen werden sollen. Es wurde ja auch in den Familien nichts gesprochen. Nicht nur in der Öffentlichkeit nicht.“

**Auch in Ihrer Familie nicht?**

**Ebner:** Nein. Ein Beispiel: Ich hatte eine Freundin vom Kindergarten auf. Bei der Option hat sie optiert, ich nicht. Bis 1945 war Funkstille, danach sind wir wieder zusammengekommen, haben im gleichen Haus gewohnt, 40 Jahre lang. Und wir haben nie über die Option gesprochen, nie. Nie ein Wort. Erst dann, nach der Aufführung des Theaterstücks über die Option 2019 bei den Vereinigten Bühnen Bozen, ist sie zu mir gekommen und hat gesagt: Ist es möglich, dass wir nie einmal davon geredet haben? Das ist es.

**War es schlimm, Frau Ebner, dieses Wegschweigen, im Nachhinein betrachtet?**

**Ebner:** Schlimm war es für die jungen Leute. Wir Alten waren, wie wir waren. Aber die Jungen,

wenn sie nicht grad den Steuerer als Professor gehabt haben, haben nichts erfragt. In der Schule ist sonst ja auch nicht geredet worden.

**Gebrochen hat dieses Schweigen Leopold Steuerer zu Beginn der 1980er-Jahre. Oder auch Reinhold Messner mit seinem Sager: „Die Optanten haben die Heimat verraten“.**

**Steurer:** Wenn wir genau sind, beginnt die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit mit Claus Gatterer. Ohne ihn hätte es die Geschichtsschreibung in Südtirol seit den Achtzigerjahren nicht gegeben. Denn ohne seine Bücher hätte es die Historikergeneration, zu der ich mich auch zähle und von der ich der Älteste bin, nicht gegeben. Gatterer hat aber in Südtirol niemand zur Kenntnis genommen. Seine Bücher sind nur von Studierenden gelesen worden, von ein paar Intellektuellen. Eine Auseinandersetzung über seine Bücher hat es nicht gegeben. Sie wurden ignoriert.

**Was war dann die Wende?**

**Steurer:** Geändert hat es sich mit dem Erscheinen des Mayr-Nusser-Buches. Das hat zu großen öffentlichen Auseinandersetzungen geführt. Und provoziert wurde die Diskussion nicht von unserer Seite, um es so zu sagen, sondern vonseiten der *Dolomiten*. Toni Ebner ist da noch am Leben, aber wer die Diskussion

anzettelt, ist Josef Rampold in den *Dolomiten* im November 1979, mit der Behauptung: Der Heldenmut eines Ritterkreuz-Trägers ist um vieles größer einzustufen als jener, den Mayr-Nusser mit seiner Weigerung, den Eid auf Adolf Hitler zu leisten, aufgebracht hat.

**Ebner:** Moment, war da mein Mann nicht schon gestorben? Denn wann hat der Rampold das geschrieben?

**Steurer:** Im November 1979 war das. Ihr Mann ist zwei Jahre danach gestorben. Am 13. Dezember 1981. Es hat damals ja schreckliche Leserbriefe gegeben von ehemaligen Wehrmachtssoldaten, beziehungsweise Nazis, gegen dieses Buch über Mayr-Nusser. Daran hat sich die ganze Polemik entzündet.

**Damit führt uns die Frage nach der Erinnerungskultur tief ins Haus Athesia hinein. Zu Josef Rampold, Hauptschriftleiter der *Dolomiten*, wortgewaltiger Verteidiger seiner, der Wehrmachtsgeneration.**

**Ebner:** Es war halt so, dass alle, ich sage alle, die bei der Wehrmacht waren, und das war der Großteil, bei ihrer Meinung geblieben sind. Von denen hat niemand die Meinung geändert, absolut nicht. Die wenigsten haben eingesehen, dass es gescheiter gewesen wäre, dazubleiben und nicht zu optieren. Niemand hatte ein Einsehen. Ich kenne halt niemanden. Einzelne vielleicht.



Foto: Ludwig Thalheimer

**Leopold Steuerer, 75,** Oberschullehrer in Pension und Historiker, hat schon 1980 mit dem Band „Zwischen Rom und Berlin. 1919–1939“ die Südtiroler Tabuzonen erforscht. Seine Themen: Option, die Deportation von psychisch Kranken im Zuge der Option, Widerstand gegen den Nationalsozialismus („Verfolgt, verfemt, vergessen“, zusammen mit Martha Verdorfer und Walter Pichler). Steuerer war einer der Ersten, der den Befehl von Silvius Magnago und *Dolomiten*, „lei net roglen“, missachtete – den Konflikt scheut er bis heute nicht.

**Was für Einsehen meinen Sie?**

**Ebner:** Das Einsehen, dass die Option eine Dummheit war.

**Öffentlich erklärt haben sie es jedenfalls nicht.**

**Ebner:** Öffentlich erklärt nicht, aber wir haben es verstanden.

**Da gibt es in Ihrem Buch „Mein Leben“ die Episode, in der Kanonikus Michael Gamper, Sie heißen ihn liebevoll „Onkele“, gleich nach**

**Martha Ebner, 99, ist die Nichte – und Sekretärin – von Kanonikus Michael Gamper (während der Option Kopf der Dableiber, nach dem Krieg Kopf der Athesia und der Dolomiten und Einflüsterer der SVP). Die alte Ebner hat die Südtiroler Geschichte im 20. Jahrhundert erlebt und mitgestaltet. Als Frau von Toni Ebner sr. (Mitbegründer der SVP und Leiter der Athesia) und Mutter von Michl Ebner (Athesia-Direktor und Präsident der Handelskammer) und Toni Ebner jr. (Chefredakteur der Dolomiten). Ihre Linie, sagte sie vor zwei Jahren im ff-Porträt, sei: „Ja ist ja, und nein ist nein.“**



Foto: Ludwig Thalheimer

**Kriegsende 1945 in Bozen am Dominikanerplatz Karl Felderer, einen glühenden Nazi und Options-Propagandisten, trifft und ihn begrüßt. „Nett, Sie zu sehen, wie geht es Ihnen?“ Als ob alles vergeben und vergessen wäre.**

**Ebner:** Zur damaligen Zeit war das richtig.

**Steurer:** Sie meinen 1945? Okay, damit kann man einverstanden sein.

**Ebner:** Später – mit dem „net rogen!“ ist es genau gesagt. Wenn man zu dem Zeitpunkt begonnen hätte, die Geschichte zu bringen, wäre wieder alles aufgebrochen. Weil die Optanten nicht ihre Meinung geändert haben, bis auf ganz wenige.

**Sind Sie sich da so sicher?**

**Ebner:** Ich kann Ihnen sagen, wir haben da einmal ein Fest gehabt, schon lang, lang nach dem Krieg. Da waren viele Optanten dabei und wir nur wenige Dableiber. Da war's ganz gleich wie vor dem Krieg. Alle der gleichen Meinung, sie sind über die Dableiber hergefahren. Unglaublich! Die alten Gedichtlein von 1939 gegen die Dableiber haben sie sogar noch gebracht.

**War Ihnen das nicht unangenehm?**

**Ebner:** Nein gar nicht. Ich hab gewusst, die sind so. Da brauchst du nicht anfangen zu diskutieren. Das ist wie heute mit der Covid-Impfung. Nutzlos, mit den Verweigerern zu diskutieren.

**Bezeichnend der Vergleich. Militante Impfgegner nehmen heute ohne Scheu Bezug auf die Option 1939 unter Faschismus und Nazismus und sehen sich selber in der Rolle der verfolgten Dableiber von damals.**

**Ebner:** Ja, unglaublich. Aber es ist so. Und so war's damals. Wir waren die Blöden und sie die Gescheiten.

**Herr Steurer, was hat solches Verdrängen der eigenen Geschichte, des eigenen Versagens, für Auswirkungen auf die Politik?**

**Steurer:** Es hat Auswirkungen. Wir sehen das an Italien, wie schwer es sich getan hat, sich vom Faschismus zu lösen, an Deutschland und vor allem an Österreich. Noch 1986 hat sich der Präsidentschaftskandidat Kurt Waldheim verteidigt mit dem Satz: „Ich war in der Wehrmacht und habe nur meine Pflicht getan“. Eine seltsame Auffassung von „Pflicht getan“. Was für ein Skandal! Und wie Österreich sich als erstes Opfer Hitlers darzustellen versuchte! Diese schrecklich Waldheim-Aussage und die Gedenkveranstaltungen zu „50 Jahre Anschluss“ haben aber zur

Auseinandersetzung mit dem dunklen Kapitel österreichischer Geschichte geführt, Ende der 1980er-Jahre.

**Dank Waldheim, sagen Sie?**

**Steurer:** So muss man es sehen: Kurt Waldheim wurde unfreiwillig zum politischen Aufklärer Österreichs. Der Skandal hat dem Land einen enormen Schub versetzt. So was braucht es gelegentlich, wenn wir eine lebendige Demokratie haben wollen. Es ist, wie wenn ich den Sondermüll unter den Teppich kehre, statt ihn richtig zu entsorgen. Dann fängt es halt irgendwann an zu stinken. So muss ich auch mit der Vergangenheit umgehen: Ich muss sie auf richtige Weise entsorgen, und das heißt: Ich muss den Mut haben, mich offen mit ihr zu beschäftigen, auch wenn es wehtut.

**Hat so ein Skandal in Südtirol zu lange gefehlt?**

**Ebner:** Bei uns hat den doch der Steuerer provoziert.

**Steurer:** In Südtirol hat es besonders wehgetan. Nach 40 Jahren Schweigen ist ein Generationenkonflikt aufgebrochen. Der hat verhärtete Fronten heraufbeschwört, ist im Wesentlichen aber zurückzuführen auf Josef Rampold, den Chefredakteur einer Zeitung mit eigentlich eindeutig antinazistischer Tradition. Er hat damals alle alten Nazis verteidigt und die jungen Leute, die hier anderer Meinung waren, abqualifiziert, als ob sie die dümmsten Menschen wären. Das war kein fairer Journalismus. Was Rampold praktiziert hat, das war schrecklich und hat diese verhärtete Form angenommen.

**Ebner:** Verhärtet? Das war es vorher schon. Wir sind um das nicht umhin gekommen. Es war überall so. In Deutschland etwa. Da waren ja auch die alten Wehrmachtler im Geschäft, teils richtige Nazis. Hätten wir früher klarer geredet, dann wäre ..., wie soll ich sagen? Ich kann nicht sagen, es wäre die Revolution ausgebrochen. Unruhe wäre hineingekommen.

**Sie wollen sagen, es wäre anders nicht möglich gewesen?**

**Ebner:** Ich muss ehrlich sagen, ich war mit Rampold nicht einverstanden. Es war die Situation so. Nachdem mein Mann gestorben war, war niemand da, und man kann von Rampold nicht sagen, dass er ganz ein extremer Nazi war.

**Steurer:** Nein, war er nicht. Aber er hat die Position der Nazis verteidigt.

**Ebner:** Ja, hat er schon. Er war ein Militarist. Er war Soldat.

„Man muss die Vergangenheit auf richtige Weise entsorgen. Das heißt, den Mut haben, offen mit ihr umzugehen, auch wenn es wehtut.“

Leopold Steurer

**Haben Sie mit ihm geredet darüber?**

**Ebner:** Einmal hab ich mit ihm geredet. Da hatte er geschrieben, dass die Südtiroler im September 1943 die Wehrmacht mit Tränen in den Augen empfangen haben. Da bin ich hingegangen und habe ihm gesagt: „Doktor Rampold, es gab einige, die nicht geweint haben, als die gekommen sind“. Das war das einzige Mal. Da bin ich wirklich hingegangen. Sonst teilte er halt die Linie der Südtiroler. Er war ein gerader Mensch. War ganz jung beim Militär.

**Landesrat Alfons Benedikter, auch kein Reuiger, hat noch in den 1980er-Jahren den Options-Propagandachef und Ritterkreuzträger Karl Nicolussi-Leck zum Chef der Entwicklungsplanung für Südtirol gemacht.**

**Ebner:** Unglaublich. Nicht zu verstehen. Es war so. Hab ihn gut gekannt. Der Karl hat mir Latein beigebracht. Er war ein Ehrgeizling, sonst ein gscheiter Mensch ...

**Steurer:** Einverstanden, aber viel schlimmer als Karl Nicolussi war Gunther Langes. Begeisterter Nazi, tritt der NSDAP bei, wird 1943 der erste

Hauptschriftleiter des nationalsozialistischen *Bozner Tagblattes*, weil die *Dolomiten* nicht nur verboten, sondern die Athesia sogar enteignet worden ist. Dieses Schweigen bringt es mit sich, dass Rampold 1972 zum Tod von Gunther Langes ein Loblied in den *Dolomiten* schreibt und über die Schandartikel dieses Nazi kein Wort verliert. Ist das ein Umgang mit der eigenen Vergangenheit?

**Ebner:** Ja, ich hab die Leute ja alle gut gekannt. Und ich gebe zu, man hat die Sachen verdrängt. Man hat sie in dem Tuch drinnen behalten, weil man gewusst hat, wenn sie herauskommen, fängt es wieder an.

**Was meinen Sie mit: fängt wieder an?**

**Ebner:** Der Streit.

**Steurer:** Aber die Opfer, die zum Schweigen verurteilt waren, damit der Streit nicht wieder anfängt, das waren die Dableiber, die Deserteure, die Wehrdienstverweigerer, die 1939 bis 45 schon die Opfer waren, weil sie in der Minderheit waren, und nach 45 noch einmal zu Opfern wurden.

**Ebner:** Auch ich habe den Leuten nichts nachgetragen. Es wäre immer ein Streit geblieben.

**Sie sagen, der Kanonikus habe es sich nicht leisten können, mit seinen Gegnern Klartext zu reden.**

**Ebner:** Was hätte er tun sollen? Wir hatten ja nichts. Wir hätten keine Richter gehabt, keine Lehrer, keine Beamten, gar nichts.

**Steurer:** Für *die* Optanten würde ich das auch so sehen. Dem Großteil würde ich zugute halten, dass sie Opfer der Propaganda waren. Nicht aber der politischen Führungsschicht des Völkischen Kampfrings und der Arbeitsgemeinschaft der Optanten. Die haben die Propaganda und den Terror ausgeführt. Wen der Kanonikus alles in die Redaktion der wieder erscheinenden *Dolomiten* aufgenommen hat: etwa einen Franz Hieronymus Riedl mit seiner Nazi-Karriere. Nach Kriegsende versteckt er sich in Südtirol und der Kanonikus hält seine schützende Hand drüber. Wie leichtfertig ging der Kanonikus damit um!

**Ebner:** Dazu kann ich nichts sagen. Der Riedl war ein guter Journalist. Sie werden ihm nichts haben nachweisen können. Prozessiert worden ist er nicht.

**Wenn wir über Erinnerungskultur sprechen, dürfen wir über den Autonomie-Parcours am Bozner Magnago-Platz nicht schweigen. Athesias Haushistoriker Rudolf Steininger hat die Darstellung in den Dolomiten niedergemacht, und Sie, Herr Steurer, haben**

**gesagt, sie würden mit einer Schulklasse nie hingehen dazu.**

**Ebner:** Ich hab die Ausstellung nicht angeschaut. Aber ich habe darüber gelesen und den Herrn Steurer im Radio gehört. Und nach dem, was ich gelesen und gehört habe, bin ich ganz Steurers und Steiningers Meinung.

**Warum, Herr Steurer, würden Sie mit einer Schulklasse nicht hingehen?**

**Steurer:** Diese Ausstellung hat nicht die Aufgabe gehabt, die Autonomie-Geschichte kurz zu dokumentieren, einverstanden. Das mache ich ihr nicht zum Vorwurf. Bei der ersten und zweiten Stelle aber, wo es um Magnago und um die Geschichte der Autonomie geht, ist mir zu viel Personenkult. Als ob es Magnago allein gewesen wäre, der diese Autonomie zustande gebracht hat.

**Wir sind am Magnago-Platz, und nicht für alle und alles ist Platz.**

**Steurer:** Silvius Magnago wird mit seiner Aussage zur Option zitiert: „Ich musste doch protestieren gegen die faschistische Diktatur“ – als sei seine Option ein Protest gegen den Faschismus gewesen. Man hätte stattdessen, nachdem die Option kaum angesprochen wird, die Möglichkeit gehabt, an seiner Person das Drama der Zerrissenheit vieler Familien darzustellen, angefangen von der Familie Magnago: Vater Magnago optiert für sich und seine Frau fürs Dableiben, eine Schwester ebenfalls, eine andere Schwester so wie Silvius fürs Gehen. Da verstünden die jungen Menschen: Ah, ist ja logisch, dass Magnago über das Thema nicht reden wollte.

**Ebner:** Ja, genau.

**Steurer:** Außerdem hätte es nicht geschadet, mit Magnago – sagen wir, politisch ausgewogen – zwei österreichische und zwei italienische Geburtshelfer der Autonomie zu nennen, etwa Aldo Moro und Giuseppe Saragat hier und Kurt Waldheim und Bruno Kreisky dort.

**Noch naheliegender wäre gewesen, etwa den eigenen italienischen Autonomie-Geburtshelfer Alcide Berloffo in die Ehrengalerie aufzunehmen. Diesen hat man hingegen mit einem Bänkchen im abgetakelten Bahnhofspark gegenüber abgefunden. Politisch wenig gefühlvoll.**

**Ebner:** Sie haben Recht. Aber die Gefühllosigkeit betrifft in diesem Fall wohl den italienischen Bürgermeister von Bozen. Dieses Berloffo-Zeugs hat doch der dorthin gesetzt.

**Steurer:** Ich weiß nicht, wie es dazu gekommen ist. Aber das Komitee, die Wissenschaftler der



Foto: Ludwig Theilhammer

**Sich im Urteil über die Bumser nahe: der Historiker, der die Südtiroler Erinnerungskultur angestoßen hat, und die Grande Dame der Athesia, des Verlagshauses, das sich lange gegen die Aufarbeitung der Geschichte gewehrt hat.**

Autonomie-Ausstellung, hätten wissen müssen, dass Berloffas eingebaut gehört, ein italienischer Partner, der sich schon früh, viel früher als andere, eindeutig für die Autonomie ausspricht. Der Beitrag Berloffas fürs zweite Autonomiestatut ist enorm groß.

**Ebner:** Klar, und das ist ein Versäumnis.

**Auffallend ist auch, dass Bischof Gargitters Beitrag nicht vorkommt. Innenminister Scelba kommt in den dramatischen Tagen des Bombenjahres 1961 zu Magnago, ja. Dass es beim Treffen Scelba-Gargitter viel dramatischer herging und dieses wahrscheinlich entscheidender war, bleibt unerwähnt.**

**Ebner:** Sie sagen unerwähnt. Wenn man heute die Leute reden hört, bleibt überhaupt nur der Magnago. Alles andere ist nix mehr. Als ob all die anderen nicht gewesen wären, Erich Amonn, Otto von Guggenberg, Josef Raffener, Friedl Volgger, Toni Ebner. Wenn die nicht gewesen wären, was wäre mit der Autonomie? Von denen hört man nichts mehr, heute.

**Aus dem Autonomie-Lehrpfad, nennen wir ihn so, schimmert sehr die Position von Martha Stocker, Präsidentin der Magnago-Stiftung, durch. Pro Magnago, pro Autonomie bis pro**

**Kompatscher, aber es sollte halt auch den Attentätern der Sechzigerjahre nicht wehtun. So wie nach dem Krieg die Option wegeschwiegen wurde, so soll es jetzt mit den Südtirol-Attentaten gehen.**

**Steurer:** Ja, der Vergleich ist gut. Das ist die Martha Stocker.

**Die Einordnung der Bumser und ihrer Rolle auf dem Weg zur Autonomie: Darüber ist seit Jahren ein Historikerstreit im Gange und das Brisante daran: Sie, Herr Steurer, kommen in Ihrem Urteil sehr nahe dem der Athesia-Familie Ebner.**

**Ebner:** Da habe ich keine Berührungspunkte. Es hätte damals schlimm ausgehen können. Wenn die Bevölkerung mitgegangen wäre, was von den Sprengern beabsichtigt war, dann hätten wir Verhältnisse bekommen wie in Nordirland. Es war gut, dass die Bevölkerung sich nicht provozieren hat lassen.

**Steurer:** Ruhig geblieben ist sowohl die deutsche als auch die italienische Bevölkerung.

**Ebner:** Der Krieg war ja noch nicht lang her, und es ist bezeichnend: Bei den Attentätern waren keine Dableiber. Es waren alles Optanten.

**Steurer:** Die ältere Generation, die sogenannten Attentäter vom BAS, vom „Befreiungsausschuss Südtirol“, waren Wehrmachtssoldaten. Jörg Klotz

ist das Paradebeispiel. Freiwilliger 1939, hochdekoriertes Wehrmachtsoffizier, bei denen war das Krieg führen, Politik unter Anwendung von Gewalt, in Fleisch und Blut übergegangen. Sie glaubten, dort weitermachen zu können, wo sie 1945 aufgehört haben. Bei den Jüngeren, den 1930er-Jahrgängen, war es mehr als der ideologische Fanatismus, die soziale Frustration.

**Im Historikerstreit geht es um die Frage: die Bumser – Helfer oder Schädiger auf dem Weg zur Autonomie?**

**Steuere:** Noch einmal zurück zur Autonomie-Ausstellung und Martha Stocker: Ich glaube, es steht wörtlich dort der Satz: „Die Absicht“, gemeint ist der Bombenleger, „die internationale Öffentlichkeit auf das Südtirolproblem aufmerksam zu machen, kostete einen hohen Preis.“ Das ist Mystifizierung. Das Südtirol-Problem genoss bereits öffentliche Aufmerksamkeit, es war ein Jahr vorher schon vor der UNO. Südtirol war in der Weltöffentlichkeit präsent wie kein anderes Minderheitenproblem. Das Ziel der Feuernacht war, eine Erhebung in der Bevölkerung

„Ich gebe zu, man hat die Sachen verdrängt. Weil man gewusst hat, wenn sie herauskommen, fängt der Streit wieder an.“

Martha Ebner

auszulösen, so wie 1809 unter Andreas Hofer. Man braucht sich ja nur die Ausstattung dieser Leute mit Waffen zu vergegenwärtigen. Ein Bürgerkrieg war das Ziel.

**Also die Attentäter, direkt oder indirekt eine Hilfskolonne für die Autonomie, ja oder nein?**

**Ebner:** Nein. Das ist meine feste Überzeugung. Und von wegen friedlich, wie sie heute tun, Menschenleben schonen wollen – es ist ihnen nicht gelungen. Ich weiß, wovon ich rede. Ich habe vor den Bomben im Krieg weniger Angst gehabt als zur Sprengerzeit, wenn ich spät-abends hierherauf heimgefahren bin, bei all ihren anonymen Drohungen: „Tolln Toni, wir finden dich schon.“

**Immerhin, die Attentäter und ihre Verteidiger berufen sich gern auf das berühmte Kanonikuswort: „Ein Volk, das um nichts anderes kämpft als um sein verbrieftes Recht, wird den Herrgott zum Bundesgenossen haben.“**

**Steuere:** Natürlich ist die Aussage des Kanonikus etwas zweideutig. Diese Vermischung von Religion und Politik war längst nicht mehr zeitgemäß und hat in der Folge eine verhängnisvolle Rolle gespielt. Der Aufruf des BAS zur Feuernacht, damals aus Liechtenstein verschickt, endet mit genau diesen Satz.

**Ebner:** Das ist eine unbefugte Vereinnahmung durch diese Herren. Ich ärgere mich jedes Mal, wenn ich das höre. Erst jetzt wieder beim Tod von Sepp Mitterhofer. Der Kanonikus hat diesen Satz vor seinem Tod aus München an die SVP-Landesversammlung geschrieben. Wer daraus eine Rechtfertigung für Gewaltanwendung herausliest, lügt.

**Trügt der Eindruck, dass die Athesia-Medien in jüngerer Zeit gegen Gewalt und jede Art ethnischer Zündelei besonders resolut auftreten?**

**Steuere:** Das ist so. Auch bei der Aufarbeitung der Vergangenheit. Mit dem Generationswechsel von Josef Rampold zu Toni Ebner in der Chefredaktion haben auch die ständigen Stänkereien aufgehört, noch vor dem Aufkauf des *Alto Adige*. Ob über das Attentat in der Via Rasella, die Serie über den Widerstand oder die Beschäftigung mit der Juden-Deportation in Meran. Das ist früher bestenfalls mit Schweigen übergangen worden.

**Sind Sie glücklich über diese Entwicklung?**

**Ebner:** Ja, sowieso. Aber gegen die Bomben der Sechzigerjahre ist schon mein Mann aufgetreten. Da hat sich die Zeitung schon vehement gewehrt. Das ist nicht erst von heute.

„Die Jungen haben nichts erfragt, wenn sie nicht gerade den Steurer als Professor hatten. Ich wünsche ihnen, dass sie jemanden in der Schule haben wie ihn.“

Martha Ebner

**Apropos Aufkauf des *Alto Adige* und auch des *L'Adige* durch die Athesia: wohl eher ein medialer ethnischer Endsieg als ein friedlicher Beistand.**

**Ebner:** Mir ist nicht vorgekommen, dass es deswegen in der Bevölkerung weiß Gott welchen Aufschrei gegeben hätte. Gar nichts ist passiert. Und sagen Sie mir, was wäre mit *Alto Adige* und *L'Adige* passiert, wenn die Athesia sie nicht gekauft hätte? Eingegangen wären sie. Wir haben grad das Hundertjährige der Athesia-Buchhandlung in Bozen gefeiert. Da waren die *Alto-Adige*-Leute auch da, es ist italienisch begrüßt und gesprochen worden, früher unvorstellbar! Da ist schon gelernt worden aus der Geschichte.

**Aus der Geschichte gelernt: Haben Sie eine Anregung, Frau Ebner, wie und was die Jugend heute aus der Geschichte Ihres Jahrhunderts lernen kann?**

**Ebner:** Ich möchte den jungen Menschen wünschen, dass sie jemanden in der Schule haben

wie den Professor Steurer, der ihnen was erzählt von der Geschichte. Von allein können sie es ja nicht wissen.

**Schönes Kompliment für Sie, Herr Steurer. Was sagen Sie zur Frage?**

**Steurer:** Das Wichtigste für unsere jungen Leute, in Mittelschule und Oberschule, ist nicht die Beschäftigung mit Faschismus, Nationalsozialismus, Krieg, natürlich auch, aber viel lehrreicher, würde ich noch unterrichten, fände ich die tolle Aktion, ausgehend, glaube ich, vom Dachverband für Natur und Umweltschutz, mit Ausstellungen in den Gemeinden draußen, die zeigen, wie das eigene Dorf sich im Lauf der 20, 30, 50 und mehr Jahrzehnte verändert hat. Daran kann jeder junge Südtiroler sehen, wie das Land war und wie wir heute dastehen, im Guten wie im Schlechten.

**Ebner:** Das wäre sicher wichtig, aber wichtig wäre schon auch, dass sie verstehen, dass dieses Land gut zu erhalten ist, und sie nicht wie dazumal, 1939, das Land einfach verlassen würden.

**Steurer:** Genau das möchte ich sagen. Ein stärkeres Bewusstsein für Heimat. Weil bei der Option – ich getraue mich nicht zu sagen, sie haben die Heimat verraten, aber sie haben die Heimat leichtfertig aufgegeben. Das gilt besonders für die politische Führung. Im Optantengedicht von Felderer heißt es: „Leb wohl, du mein Südtirol!“ Leb wohl, wohlgerne. Es sollte ein Abschied für immer sein. Das wussten alle. Und nach 1945 haben sie diese Heimat wieder zurückbekommen, nicht durch eigenes Verdienst, sondern weil sie Glück gehabt haben. Wir haben zwar das Pech gehabt, unter Anführungszeichen, bei Italien zu bleiben, aber das Glück, nicht wie andere deutsche Minderheiten vertrieben zu werden – die hiergebliebenen Optanten bekamen die Staatsbürgerschaft wieder, die Abgewanderten durften zum Teil zurückkehren. Es ist ihnen das Land durch die politischen Umstände wieder geschenkt geworden. Und wir wissen, was man geschenkt bekommt, das schätzt man nicht.

**Ebner:** Ich bin da ganz einverstanden. Die jungen Leute müssen lernen, was sie an der Heimat haben, und sich wundern dürfen, wie eine ältere Generation dieses schöne Land freiwillig, ich sage freiwillig verlassen konnte. Die Deutschen im Osten sind vertrieben worden, aber die Südtiroler sind freiwillig gegangen.

**In den Ohren Ihres seinerzeitigen Chefredakteurs Rampold hätte Ihr „freiwillig“ nach Verrat geklungen.**

**Ebner:** Aber es ist so.